

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda
Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) bestellungsrechtlich bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Das Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) bestellungsrechtlich bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 197 Freitag, den 23. August 1940 95. Jahrgang

Heldentum in der Luft

Ueber London den Fluggeschwader gewechselt — Der Beobachter erlosch den toten Piloten

22. August. (S. A.) Die Tat des Oberfeldwebels J. und seiner gleichgesinnten Kameraden, Feldwebel H. und Unteroffizier E., habe ich so nahe miterlebt, wie man nur irgend etwas erleben kann. Brust an Brust und Rücken an Rücken mit ihnen, stand ich in der schmalen Kabine unter No. 27, als sie im stillen Raum englischer Jäger, umhüllt von dem Gelächern der Piloten, aus dem Oberfeldwebel über die Schulter, wie er nach einem Flug durch die Gänge eines von hundert Treibern durchzogenen Flugzeuges an der französischen Küste landete. Er tat es so lächelnd wie ein alter Soldat. Ich sah ihn, daß ihn kein tieferes Herz und kein deutscher Soldatengott mitten über den mächtigsten Fliegerkämpfer der Rheinfrontung zum ersten Male zu einem Flugbegleiter gezwungen hatten.

Aber schon fest merkte er, der Schuß hatte nicht nur den linken Arm abgerissen, sondern war weiter in die linke Brustseite gedrungen. Schon farbte sich die Kombination des Oberleutnants rot. Und da war auch schon die Kugel über uns hereingebrochen. Aus allen Richtungen feuerte die Flak von den Stadträndern Londons auf das einsame deutsche Flugzeug, das weit von seinem Verbündeten, 400 Meter über der englischen Hauptstadt hing. Von Feldwebel H. unterstützt, bemühte sich der Oberfeldwebel J., den Sperrern der Flak auszuweichen und das Eingreifen der Geschütze zu verhindern. Aber er konnte nicht davon absehen, daß die Fluggeschütze wie Punkte nicht auf Flugzeugen verbleiben. Durch den größten Schaden wurde man deutlich den Alarm der heranfliegenden Granaten.

Das war die 9. Staffel

Es war die 9. Staffel, mit der wir flogen. Unsere 9. Staffel, die Staffel der meisten Tiefsätze. Zum ersten Male griffen wir heute England im Tiefflug an. Beim Weiterfliegen, um weiter nach Norden zu fliegen über den Kanal, England, stellten wir uns mit einem Schlag aufspringen. Ob nur zum ersten Male, bestanden wir über die Höhenlinie der Westküste hin. Greifbar nahe unter uns lagen die Kanäle und Schutzgräber der Küstenschutz, die englische Angst einzuengen. Der erste, zu Tode erschreckt, führten in allen Richtungen die Menschen mit von der Angst beschleunigten Schritten zu den Türen ihrer Häuser und den Eingängen der Luftschutzgräber. Die Jäger rollten wie Jagd zusammengekauert in irgend einen Straßengraben hinein. Da waren unsere Do's schon über ihnen und längst ein Stück weiter nach England hineingefahren. Wir mit grauem Saum von Eisengürteln strahlte uns unser Ziel entgegen: Ein Flugplatz. Schon hatten die beiden Ketten vor uns ganze Arbeit geleistet. Da fielen auch unsere Bomben. Graumweiß standen über allen Hallen die Explosionswolken der Bombeneinschläge.

Bis die Munition verschossen war

Und dann kamen auch die feindlichen Jäger. Der einsame Vogel, der die Tiefsätze abwärts flog, nur wenige hundert Meter über den unglücklichen Schiffen im Strom, schien ihnen eine leichte Beute. Sie suchten wohl auch gemerkt haben, daß mit uns irgendwas nicht in Ordnung war. Aber sie hatten nicht mit der Kampfkraft einer Do. 17 gerechnet. Der Bordjunker, der bisher von seinem Funkloch aus die Bemühungen seiner Kameraden in der Kämpferei verfolgte, bewies jetzt, daß auch er in den entscheidenden Minuten seine Nerven nicht verlor. Aus den Maschinenabweisungen ließ der Feuerstrahl den von hinten angreifenden Jäger entgegen. Wenn Unteroffizier E. die Trommel am Maschinengetriebe zur Rechten verschossen hatte, dann rutschte mein Maschinengetriebe zur Linken auf. Doch da fiel plötzlich das mittlere Maschinengetriebe aus. Jedesmal ein Fast-Flugzeug, das die Spitfire von der Langschiene aus an die Schienen verloren. Doch da nabe von hinten irgendwas über uns herab geschwebt, ein gewöhnlicher Verbündeter mit Ju 88. Sie hatten ihre Bomben geworfen und zogen nun heimwärts. Die englischen Jäger, durch die herandrängenden Ketten irritiert, ließen bis auf einen von uns ab und wandten sich dem neuen Gegner zu. Nach einmal flog die letzte Spitfire von hinten an. Aber im Abschieden nach rechts erwischte sie Unteroffizier E. mit einer langen MG-Garbe in die Brustseite. Mit verschossener Munition, sicher von manchem Treffer durchlöchert, ließ der Jäger von uns ab. Nur die Flak bedrohte uns noch, die unseren Weg bis zum Kanal begleitete.

Die letzten Worte: „Nach Hause!“

Oben wollten wir uns zu freuen beginnen. Doch gingen unsere Augen an dem eindrucksvollen Bild unseres Einfalles in der Tiefe. Da sahe der Fluggeschwader plötzlich leicht nach vorn über. „Nach Hause!“ sagte er noch. Da fiel ihm schon die linke Hand, aus der rot ein Blutstropfen quoll, kräftlich vom Steuerknüppel. Der Kopf sank nach vorn. Hätte nicht der Beobachter im letzten Augenblick zugehört und den Steuerknüppel in seine Hand genommen, dann hätte sich das Flugzeug wie ein Pfeil in der Luft gebogen. Aber Oberfeldwebel J. überschaut in Sekundenbruchteilen die Situation. Ueber seinen zusammengekauerten Oberleutnant gebeugt, hielt er den Steuerknüppel nun mit seinen Händen. Und gab Gas soviel er konnte. Langsam löste sich die Maschine aus Wobornhöhe, letterie, in die Höhe. Wir waren wohl hundert Meter hoch, da gab der Oberfeldwebel ein Kommando an uns: „Herzlichen Glückwunsch zum Absprung!“ Noch waren die Flügel des tödlich verwundeten Fluggeschwaders an den Bedalen festgeschraubt. Der Oberfeldwebel hatte so keine Möglichkeit, den Kurs zu ändern. Und als der Bordwart, Feldwebel H., die letzten Vorbereitungen zum gemeinschaftlichen Fallschirmsprung traf und dabei auch den Boden unserer Kabine löste, der schnell in die Tiefe glitt, merkten wir es erst: Wir waren weit über die Horstküste Londons gefahren. Durch das rechtzeitige große Gas am Boden unserer Kabine schauten die Häuser und Stadtviertel heraus.

Ueber dem Kanal nahmen uns deutsche Jäger in Empfang

begleiteten unseren weiteren Flug. Während der Beobachter und der Bordwart sich in die ungewohnte Arbeit des Fliegens und Franzosen teilten, hielt ich den Steuerknüppel. So flogen wir nach Frankreich hinein, bis wir einen Flugplatz an der Küste fanden. Dreimal zog der Beobachter seine Kreise um die weite grüne Fläche. Immer tiefer und tiefer schob er sich an den Platz heran, dann wagte er die Landung. Von über hundert Treffern war unser Flugzeug wie ein Sieb zerfetzt — wir zählten die Einschläge nach der Landung — und doch setzte Oberfeldwebel J. die Maschine behutsam hin. Unser Oberleutnant und Fluggeschwader starb auf dem Transport ins Lazarett. Ueber unsere Do. 17 war gerettet. Oberfeldwebel J. hatte sie zusammen mit Feldwebel H. und Unteroffizier E. aus einem Inferno nach Hause gebracht.

Kriegsbericht Georg Sinae

Und es ging!

„Herzlichen Glückwunsch zum Absprung!“ hatte Oberfeldwebel J. wohl kommandiert. Aber auf ein nachfolgendes Kommando warteten wir vergebens. Unterstützt vom Bordwart hatte der tüchtige Beobachter inzwischen den sterbenden Fluggeschwader aus seinem Sitz gehoben und auch die Füße von den Bedalen gelöst. In dem engen Raum der Kabine, in dem neben dem Verwundeten nun auch noch der Bordwart stand, quetschte er sich selbst mühsam auf den Pilotensitz. Tolle Kapriolen schoss unser Vogel in den wenigen Sekunden. Bald hielt er an einem Hügel, bald schwankte er unruhig wie ein Blatt im Winde. Dann konnte Oberfeldwebel J. ungehindert den Steuerknüppel und die Bedalen bedienen. Er trat vorsichtig den linken und rechten Hebel, zog und drückte den Steuerknüppel und schwenkte ihn leicht nach den Seiten. Zum ersten Male spürte er — es war mitten über London — daß die Maschine dem Druck seiner Hände gehorchte. Er versuchte zu fliegen. Und er, der fünf Jahre lang als Beobachter neben dem Fluggeschwader in der Kabine gefahren hatte, eine Hand am Bombentroll, die andere am MG, merkte plötzlich: Es ging, er konnte fliegen.

Von englischen Truppen vergewaltigt und dann ermordet

Greuelstaten an der belgischen Zivilbevölkerung
Brüssel, 22. August. In der endlosen Kette von Gewalttätigkeiten und Verbrechen, die englische Truppen an der belgischen Zivilbevölkerung begangen haben, ist ein neuer besonders grauenvoller Fall bekanntgeworden. Wie aus dem Protokoll des Völkermordkommissariats in Rinove westlich von Brüssel gegebenen Zeugenaussagen des Bergmannes Alfred Herragot, des Arbeiters von Wuylen, des René Chavatte und des Fabrikarbeiters Louis Ouyermans, sämtlich aus Rinove, hervorgeht, haben englische Soldaten eine Bürgerfrau im Alter von etwa 85 Jahren in den Ausgrabungen in der Nähe der Denderbrücke bei Rinove gefoltert. Sie wurde dort von den englischen Soldaten vergewaltigt und sodann mit einem Messer erschlagen. Unmittelbar nach dem Abzug der englischen Truppen wurde diese Frau von den empfindlichen Bürgern von Rinove in dem englischen Ausgrabungsaufgehoben. Mit einer englischen Decke bedeckt lag ihr Leichnam in einer Ecke. Ihre Kleider waren bis zu den Hüften hochgehoben. Krachwunden und Verletzungen ließen deutlich erkennen, daß die schlichte Bürgerfrau einem Luftmord der englischen Soldaten zum Opfer gefallen war.

Im Inferno der englischen Abwehr

Der Oberleutnant war zu Boden gesunken. Neben dem Pilotensitz lag er ausgestreckt am Boden der Kabine. Der Bordwart ergreift das Gummiband, das ich ihm aus der Verbandskiste reichte, wickelte es um den Oberarm des Verwundeten.

Kampfziele und Kriegsziele

Die englischen Lufttruppen machen sich offensichtlich ein Vergnügen daraus, die Befestigungen des deutschen Volkes mit Brand- und Sprengbomben anzugreifen. Die schandbaren Aktionen gegen den Erntebankhügel am Biedberg, gegen die historische Kirche von Reichswinkel, gegen die deutschen Kriegerverbände in Frankreich und gegen die Goethe-Befestigungen in Weimar stehen unauslöschlich in dem Buch der britischen Gemeinbehalten verzeichnet. Ueber jeden Deutschen aber kommt eine Welle der Empörung wegen des neuesten Schurkenkrieges, der sich gegen das Grabmal des alten Fürsten Bismarck gerichtet hat. Der stille Sachsenwald, der in seiner Tiefe die herrliche Halle des Reichstagspräsidenten birgt, ist zum Angriffsziel englischer Bombenflugzeuge geworden. Viele Weisen in allen Richtungen ist kein militärisches Ziel zu finden, so daß auch bei der großzügigsten Auslegung kein Raum für die Annahme bleiben kann, daß es sich hier etwa um einen Irrtum oder um einen Zufall gehandelt hat. Die Bomben auf das nationale deutsche Heiligtum bei Friedrichshagen sind die böswillige Kränkung der langen Wüste von Angriffen auf die wertvollsten Befestigungen und Erinnerungsmäler unseres Volkes.

Die aber, die wir von Churchill als Gangster und Barbaren und Hunnen geschimpft werden, wie schätzen selbst im bestfälligen Artilleriefeuer die ehrwürdigen nationalen Baumwerke Frankreichs, wir setzen Soldaten ein, um Brände zu löschen, die altes französisches Kulturgut zu vernichten drohten, wir nahmen Rücksicht und sorgten für die Erhaltung von historischen Werten, die der Feind nicht zu schänden vermochte. In dem Verhalten unserer Soldaten in Frankreich und in dem Abswurf der englischen Bomben auf das Grabmal Bismarcks liegt auch die eindeutige Beantwortung der Frage, auf welcher Seite der vielgerühmte Kampf um die europäische Kultur mit Ehrlichkeit und Unerbittlichkeit geführt wird und auf welcher Seite er nur als unüberwindliches Propagandamittel Verwendung findet.

Durch Radio London wurde gestern die Nachricht verbreitet, sieben deutsche Flugzeuge hätten in England ein kleines Dorf unter ein heftiges Maschinengewehrfeuer genommen, und das Expandierende dabei sei die Tatsache, daß dies Hauschen nur von zwei amerikanischen Staatsbürgern (1) bewohnt wurde. Obwohl diese Meldung den Stempel der Lüge deutlich an der Stirn trägt, wird sie jenseits des Ozeans immerhin einigen Eindruck machen, und das ist der einzige Zweck der Meldung. Man muß sich den Botschaften überlegen, der sich da irgendwo in England abgespielt haben soll: daß nämlich sieben deutsche Flugzeuge stundenlang kein militärisches Ziel gefunden haben und daß sie dann zum Schluß das Hauschen der zwei Amerikaner fanden und dann zum Angriff übergingen. Man muß sich ausmalen, daß sieben deutsche Flieger auf der britischen Insel nichts Besseres zu tun hatten, als zu den alten Reibungspunkten noch einen neuen Konfliktstoff zwischen Deutschland und Amerika herbeizutragen. Diese neueste englische Jüwelle erinnert an die Meldungen, die damals bei der Bombardierung von Warschau durch den Weltberauschen. Da war ja angeblich auch ein ganzes deutsches Geschwader lange Zeit auf der Suche, um alle Bomben ausgerechnet dicht neben dem amerikanischen Konsulat herunterfallen zu lassen. Duff Coopers Informationsministerium arbeitete hier wieder einmal nach der gleichen Methode. In London wird der Ansicht gebuhligt: es kann noch so dümm geglaubt sein, man findet in Amerika immer noch genug Leute, die es glauben!

Die „Times“ hat gestern das Kapitel der Kriegsziele erneut aufgerollt. Viele Engländer wissen nicht einmal, so steht da geschrieben, wofür dieser Krieg überhaupt geführt wird. Es sind hohe Dinge, die es zu verteidigen gilt: das Recht auf Arbeitslosigkeit, Gewerkschaften, Freimaurerei, freie Presse und auf ungehinderten Kirchen- und Synagogenbesuch. Am Schluß dieser Liste fordert die „Times“ alle interessierten englischen Kreise auf, eine großartige Anzeigen-Kampagne einzuleiten, damit in täglich neuen Inseraten der Sinn für die englischen Kriegsziele und für den Patriotismus geweckt und gefördert werde.

Wir bringen die deutschen Kriegsziele auf einen viel einfacheren Nenner. Bei uns sind keine bezahlten Anzeigen zur Erweckung und Förderung des Patriotismus nötig. Jeder Deutsche weiß, wofür das ganze Volk geschlossen kämpft: für soziale Gerechtigkeit und für den notwendigen Lebensraum. Die Engländer mögen tun und lassen, was sie wollen; wir haben sie beim Kricken, bei der Gewerkschaftshilfe, bei der Freimaurerei, bei der Freude an ihrer „freien Presse“ und bei dem ungehinderten Kirchen- und Synagogenbesuch niemals gestört und wir haben auch nicht die Absicht, sie in der Zukunft bei der Ausübung dieser Liebsabereien zu beeinträchtigen.

Nur ein Ziel steht für Deutschland unverrückbar fest: es muß dafür gesorgt werden, daß den englischen Mafokraten ein für allemal die Luft verbergt, aus egoistischen Selbstinteressen und hemmungslosen Machtgelüsten andere friedliche Völker in ihrer Entwicklung zu hindern. Es muß dafür gesorgt werden, daß ihnen ein für allemal die Luft verbergt, zur Verwirklichung ihrer brutalen Herrschsucht ganz Europa in immer neue Kriege zu führen.

Der feige englische Überfall auf die schwedische Zerstörerflottille

Verhandlung vor dem Stockholmer Seekriegsgericht

Stockholm, 23. August. Vor dem Stockholmer Seekriegsgericht wurde am Mittwoch das Verbrechen gegen den Kommandanten der Zerstörerflottille, ausgesprochen, die bekanntlich im Monat Juni auf ihrer Fahrt von Italien nach Schweden von den Engländern in den Gewässern bei den Färöern abgegraben und eine Zeitlang festgehalten wurde. Sie wurde erst nach hartem Protest von Seiten der schwedischen Regierung wieder freigelassen.
Das Gericht beschloß, die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen zu führen. Gleichzeitig wurde jedoch eine ausführliche Erklärung der Verantwortlichkeit veröffentlicht, in der es zunächst heißt, daß die vier in Italien gebauten Zerstörer namens „Tomulus“, „Remus“, „Pute“ und „Pflander“ mit dem Lanter „Castor“ und dem Passagierdampfer „Patricia“, der 100 schwedische Staatsbürger aus England an Bord hatte, am 19. Juni nachmittags die Färöer erreichten, wo ihnen von den britischen Marinebehörden ein Ankerplatz im Stanki Fjord in der Nähe von Lorschavn zugewiesen wurde.
Am Morgen des 20. Juni traf ein höherer britischer Offizier an Bord des Kommandeurschiffes „Rufe“ ein und teilte dem Kommandanten der Flottille, Hagman, mit, daß die britische Regierung sich gezwungen sehe, die Zerstörer in Verwahrung zu nehmen, da man mit Sicherheit annehme, daß sie sonst in deutsche Hand fallen würden. Die gegebenen Befehle seien kategorisch gewesen und hätten vorge-

leben, daß jeder Widerstand unmittelbar niedergeschlagen werden sollte. Hagman habe sich geweiht, auf die Forderung einzugehen, und erklärt, er werde den Kampf aufnehmen oder seine Schiffe versenken.

Am nächsten Tage traf gegen 8 Uhr ein Schreiben von dem in Frage kommenden britischen Offizier ein mit dem Ersuchen um Antwort binnen einer Stunde. In diesem Schreiben erklärte der britische Offizier, daß er auf Befehl der britischen Regierung fordere, daß Hagman, seine Offiziere und Mannschaften mit den vier Zerstörern in einen englischen Hafen geföhrt werden sollten. Im Falle einer Weigerung habe er, der britische Offizier, den Befehl von seiner Regierung, Gewalt anzuwenden. Und sollte der Versuch gemacht werden, die Zerstörer zu versenken, dann sollten diese von den Engländern in Besitz genommen werden. Zur Unterstützung seiner Forderung habe er sich auf das internationale Recht berufen. Die „Patrija“ und die „Castor“ sollten von der Maßnahme nicht berührt werden.

Während Hagman eine Beratung mit den Kapitänen der Zerstörer und der „Patrija“ abhielt, erschienen drei große britische Zerstörer von der „Tribal“-Klasse in der Einfahrt des Fjords und führten ein demokratisches Manöver vor der Ankerlinie der schwedischen Schiffe durch. Diese britischen Zerstörer waren doppelt so groß wie die beiden größeren der schwedischen Zerstörer und weitaus

härter bestückt. Hagman teilte dem Kriegsgericht mit, daß schließlich insgesamt vier solcher britischer Zerstörer erschienen.

Es wurden verschiedene Überlegungen angestellt, welchen Ausgang man aus der Lage finden könne. Sowohl Hagman wie die Kapitäne der übrigen Zerstörer hielten einen Kampf für ausgeschlossen, und zwar nicht nur wegen der großen Überlegenheit der britischen Fahrzeuge, sondern auch, weil die schwedischen Zerstörer sich in einer für einen Kampf sehr ungünstigen Lage befanden. Bei der Beratung hielt man es daher für das Richtige, auf die englische Forderung einzugehen, und Hagman beschloß, dieses zu tun unter feierlichem Protest nicht nur dagegen, sondern auch gegen die Behinderung, sich mit der schwedischen Regierung in Verbindung zu setzen. Hagman gab seinen diesbezüglichen Beschluß den britischen Offizieren schriftlich bekannt.

Bei den Verhandlungen des Seetrialsgerichtes wurden die Befehlsgeber der drei übrigen Zerstörer ohne den Kommandanten Hagman sowie die ersten Offiziere, ein Unteroffizier von jedem der vier Zerstörer und schließlich ein Marineingenieur und der Kommandant der „Patrija“ sowie ein Fahrgast dieses Schiffes verhört. Alle erklärten einstimmig, daß keine Möglichkeit bestanden hätte, den Kampf aufzunehmen, und mehrere sagten aus, daß dies die allgemeine Auffassung an Bord der „Patrija“ war.

Englischer Flottenverband im östlichen Mittelmeer erfolgreich bombardiert

Rom, 22. August. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Eine unserer Luftformationen hat die militärischen Ziele von Gibraltar bombardiert. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Im östlichen Mittelmeer hat eines unserer Torpedoboots ein U-Boot versenkt und eines unserer U-Boote einen Torpedojäger torpediert.

Eine feindliche, aus Kreuzern bestehende Flottenformation ist von unseren Luftstreitkräften erregt und einer heftigen Bombardierung unterzogen worden. Zwei Kreuzer wurden wiederholt von Bomben getroffen. Alle unsere Flugzeuge sind zu den Ausgangshafen zurückgekehrt.

In Ostafrika wurde ein englisches Flugzeug von unseren Dubats bei Cofoala (Kenia) abgeschossen.

Das Mittwoch nachmittags von italienischen Bombern in aufeinanderfolgenden Wellen im östlichen Mittelmeer angegriffene englische Flottengechwader setzte sich, wie man in zuständigen italienischen Kreisen ergänsend mitteilt, aus zwei Kreuzern von je 10 000 Tonnen sowie aus vier Kreuzern zu je 6000 Tonnen und zwei Torpedobooten zusammen.

Keitel beglückwünscht Badoglio zum italienischen Siege in Ostafrika

Berlin, 22. August. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat am 20. August dem Marschall Badoglio zum Siege der italienischen Waffen in Ostafrika seine Glückwünsche ausgesprochen.

Juden- und englandfeindliche Kundgebungen in Jerusalem

Bari, 22. August. Vor dem Gebäude der jüdischen Zeitung „Palestine Post“ in Jerusalem kam es zu stürmischen jüden- und englandfeindlichen Kundgebungen der arabischen Bevölkerung.

Schon die Propaganda, die von dem jüdischen Blatt seit einigen Tagen für eine von ihm veranstaltete Sammlung zugunsten der englischen Luftwaffe betrieben wurde, hatte unter der arabischen Bevölkerung eine allgemeine Erregung hervorgerufen. Nicht nur in den Spalten der Zeitung, sondern auch durch Maueranschläge und Kundgebungen wurde die „Palestine Post“ zu Spenden aufgerufen. Die Behinderung der notwendigen ausgeprägten Kräfte kamme jetzt in heller Empörung auf, als das Blatt mitteilte, daß es als Ergebnis der Sammlung den englischen Unterdrückern 20 000 Pfund zur Verfügung stelle.

Unmenschliche Blockade Englands gegen Frauen und Kinder

Der französische Außenminister antwortet Churchill

Genf, 23. August. Der französische Außenminister Botoin antwortete am Donnerstag im Rundfunk auf die letzte Rede von Churchill, soweit diese sich auf Frankreich bezog. Der Minister bemerkte, daß er sich nicht mehr mit den alten Vorwürfen Churchills, daß Frankreich England im Stich gelassen habe, auseinandersetzen werde. Der französische Ministerpräsident habe dies bereits zurückgewiesen. Botoin ironisierte dann den Versuch Churchills, die englische Niederlage im Somaliland auf das Ausfallen der französischen Kolonialstreitkräfte zurückzuführen und erklärte, daß das Verbrechen der Männer in Sicht in Churchills Augen sei, daß sie Frankreich nicht verlassen hätten, um den Krieg in den Kolonien fortzusetzen. Wenn sich aber die Regierung von Vichy vor jemandem zu verantworten habe, so seien dies die französischen Frontkämpfer. Der französische Außenminister kam dann auf die englische Blockade gegen Frankreich zu sprechen und bezeichnete sie als einen feindseligen Akt, der schlechter als Mars el Kebir sei. Die französische Regierung würde sich vor dieser Entscheidung nicht beugen. Botoin bezeichnete hierauf die Blockade als unmenschlich und in ihren Weiterungen hauptsächlich gegen

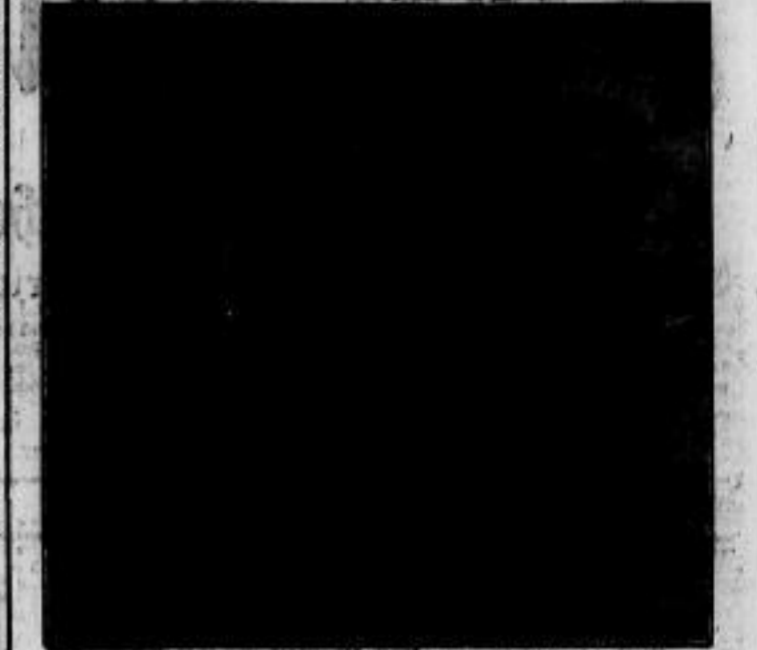
Frauen und Kinder gerichtet und als unheilvoll für diejenigen, die sie anwenden.

„Der Westfranke Europas“

Paris, 22. August. Die amilliche deutsche Mitteilung über die totale Blockade gegen England veranlaßt die „France au Travail“ zu der Feststellung, daß England praktisch vom Rest der Welt abgeschnitten ist. Man habe es jetzt mit der vollständigen Fokkerung Großbritanniens zu tun, so schreibt das Blatt. Welt von den englischen Küsten entfernt werde jedes Schiff daran gehindert, sich einem Land zu nähern, das durch die Auswirkungen dieser blutigen Blockade der Westfranke Europas geworden sei. Es gebe keine Versorgungswege mehr, sondern nur noch eine Wüste, die niemand durchqueren könne, ohne sich der Todesgefahr auszusetzen. England werde jetzt mit denselben Waffen bestraft, mit denen es gesündigt habe. Es werde in Zukunft die Strafe des Regimes spüren, das es allen anderen Staaten aufzwingen wollte, die sich weigerten, sich seiner unbilligen Politik anzuschließen.

Englands Schande

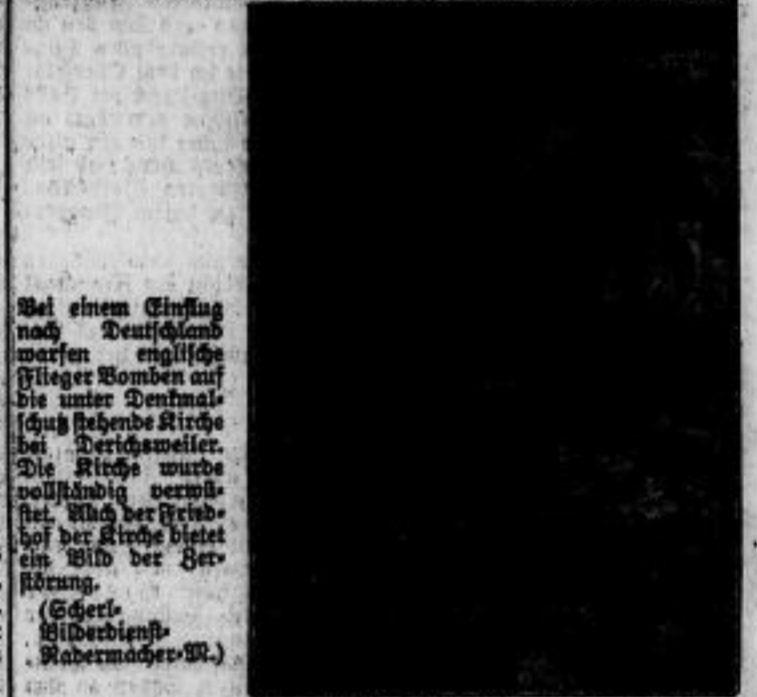
Churchill befiehlt Zerstörung deutscher Reichsstätten durch Fliegerbomben



Das Mansioleum Bismarcks — neuestes Bombenziele der britischen Luftstreitkräfte

Wir berichteten bereits gestern über den gemeinen Anschlag auf ein deutsches Nationalheiligtum. Zum Glück hat der Bombenflieger nicht gezielt, seine Bomben schlugen in einer Entfernung von 200 Metern vom Mansioleum ein.

Britische Bomben auf eine katholische deutsche Kirche



Bei einem Einflug nach Deutschland warfen englische Flieger Bomben auf die unter Denkmalschutz stehende Kirche bei Reichswald. Die Kirche wurde vollständig zerstört. Auch der Friedhof der Kirche bietet ein Bild der Zerstörung.

sen in diesen Gräbern gewesen, durch deren Gänge eine dumpfe Luft gepreßt wird, die nach Öl und feinstem Mauerwerk riecht.

Sandgranatenwerfen durch Maschinen . . .

Maschinen, Maschinen! Überall Maschinen! Die Maschinen sollen alles besorgen, damit der einzelne Mann nur ja geschont und seiner Gefahr ausgeht werde. Sicherheit über alles! Die Mannschaften an den Geschützen sehen und wissen nicht, auf wen und wohin sie schießen, die Maschinengewehre unter den Panzertüppeln sind von der Luftwelt abgeschnitten, es gibt sogar — für den deutschen Soldaten ein vollkommenen Anfall! — kleine Maschinen zum Sandgranatenwerfen, durch die die Geschosse durch die Mauer in die Baugruben gestossen werden! Die Soldaten sehen nicht und brauchen nicht zu sehen, denn die Befehle für das Werk geben von dem Beobachtungsstand aus, der Auge und Hirn der gesamten Anlage darstellt, und die Kommandos werden nicht einmal durch Fernsprecher übermittelt, so daß doch eine kleine persönliche Verbindung zwischen Offizieren und Mannschaften bestände, sondern durch das raffinierte Überwerk eines mechanischen Anzeigers. Überall die Tendenz, Offiziere und Mannschaften nur nicht ins offene Gelände hinauszulassen, sondern sie hinter den schützenden Mauern von Stahl und Beton zu bergen: Die Tendenz des Schatzgräberlebens, der reinen Verteidigung, die schon den Keim des Rückzugs in sich trägt.

An alles hat man gedacht, aber . . .

Man hat wirklich an alles gedacht, was durch Maschinen besorgt werden kann. Die leeren Geschöthüllen sind nach dem Schuß durch einen Schacht in die Tiefe, werden dort automatisch entgast und dann gesammelt. Es ist gewiß nichts vergessen worden, es gibt fünfzig Meter unter der Erde sogar eine richtige Bar für die Offiziere, aber über alledem hat man nicht daran gedacht, dieses Werk gegen Fliegerangriffe zu schützen! Oder sollten die beiden großen — natürlich gepanzerten — Scheinwerfer dazu dienen, die wir später auf der Höhe der Anlage unmontiert liegen sehen? Es gibt wohl ausgeklügelte Taktiken: Wenn die Panzer einen harmlosen Hügel hinauffahren, stürzen sie plötzlich an einer Betonwand hinab in einen Graben und können dort von beiden Seiten unter Feuer genommen werden. Man hat an alles gedacht, nur nicht daran, wie zerföhend und unterhöhlend diese vollkommene Abwehrmaschinerie auf das Ethos der Truppe wirken mag. Die Franzosen, wurde uns gesagt, hatten in der Maginotlinie nicht weniger als drei Armeen versammelt. Wie hätten diese Soldaten, die monatelang an das Maginot-System gewöhnt und dadurch verwöhnt worden waren, noch jemals den Willen zum Aufmarsch und den Geist zum Angriff im offenen Gelände aufbringen sollen?

Ein Museumsstück

Hier hat sich die Maginot-Tendenz der Abwehr überschlagen und ist in ihre Gegenteil verkehrt worden. Soldaten, die solange wie die Maulwürfe unter der Erde gehaust haben, waren zu jeder Offensiv unfähig geworden. Das Werk Sadenberg wurde von der Besatzung verlassen und hat sich, da seine Lage unhaltbar geworden war, lamposlos ergeben müssen: Die deutsche Kunst der Zerstörung hat diesen Geföhler überwunden und ausgeschaltet, die Strategie im offenen Gelände hat das System der Stollengänge



Der Geföhsten der Maginotlinie

Das Werk Sadenberg

Die Maginotlinie, die im südlichen Elsaß, im Sundgau, beginnt, erstreckt sich bekanntlich längs des Oberrheins nach Norden bis in die Gegend von Weissenburg, wo sie ein historisches Schlachtfeld streift, den Weisberg, der 1870 von deutschen Truppen gestürmt wurde. Dort, wo die Linie nach Westen umbiegt, haben die Franzosen eine ihrer größten Befestigungswerke aufgebaut, das Werk Sadenberg, das, ein unerschütterlicher Klotz aus Beton und Stahl, diese gefährdete Ecke schützen sollte. Das Gegenstück zu Hochwald bildet das Werk Sadenberg in der Luxemburger Ecke, an der die Maginotlinie zunächst aufhöret; daher ist es verständlich, daß auch dieses Gelände durch einen besonders starken Schlußpunkt und Geföhler gesichert wurde. Wir hatten Gelegenheit, Sadenberg zu besichtigen. Wir sind durch seine Höhlengänge geföhren und gegangen, wurden von Fahrstühlen hinaus- und hinuntergehoben, waren in den Türmen und unter den drehbaren Panzertüppeln, die zum Schluß emporgestoben und wieder eingezogen werden, und das hat über zwei Stunden gedauert. Dabei sahen wir nur einen Teil des Werkes — eine vollständige Besichtigung der Anlage hätte eine doppelt so lange Zeit beansprucht —, aber auch so haben wir dieses Erzeugnis der Maginot-Technik und der französischen Befähigung gründlich genug kennen gelernt.

Zwei Minuten Flakfeuer gegen britische Luftpiraten

Eine interessante Aufnahme, die während der Dauer von zwei Minuten das Flakfeuer gegen angreifende britische Luftpiraten über einer deutschen Stadt zeigt.

(Scherl-Bilderdienst-W.)

Der heutige Wehrmachtbericht

Angriffe auf zwei Geleitzüge

Bombenwürfe auf Flugplätze und Rüstungswerke lösten Brände und Explosionen aus — Verminderung britischer Höhenfortgeschütze — Der Feind verlor 11 Flugzeuge und zwei Sperrballone

Berlin, 23. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampferbände der Luftwaffe griffen gestern im Rahmen der bewaffneten Aufklärung je einen Geleitzug im Stützgebiet von Wehrmacht und in den Dolomiten an und erzielten auf vier Handelschiffen mehrere Treffer. Außerdem wurde der Flugplatz Wankon mit guter Wirkung mit Bomben belegt. Im Laufe des Tages kam es über Südböhmen zu einigen für unsere Jagdflieger erfolgreichen Luftkämpfen. Bei Nachtangriffen auf mehrere Flugplätze in Cornwall und Wales, auf eine Flugzeugfabrik in Reading und ein Flugmotorenwerk in Rochester regten Brände und Explosionen die Wirkung der abgeworfenen Bomben. Die Verminderung britischer Höhenfortgeschütze wurde festgestellt.

Britische Flugzeuge waren in der Nacht zum 23. August in Ostdeutschland ohne besondere Wirkung abgeworfen. In einer Stadt wurden ein Wohnhaus zerstört, mehrere beschädigt und einige Zivilpersonen verletzt.

Der Feind verlor gestern in Luftkämpfen 11 Flugzeuge sowie 2 Sperrballone, zwei deutsche Flugzeuge wurden vermisst.

Schweres Flugzeugunglück in Jugoslawien — 11 Tote

Belgrad, 22. August. Das fahrplanmäßige Verkehrsflugzeug der Linie Ugram—Sibit, eine zweimotorige Lockheed-Maschine, ist bei stürmischem Regenwetter am Donnerstagvormittag am 21. Juni 1940 zum Tode und zu dauerndem Körperverlust verurteilt. 37 Jahre alte Kurt Streit aus Göttingen ist heute morgen hingerichtet worden.

Der Verurteilte ist ein Vertreter unseres Volkes, der aus Gewinnsucht in den Jahren 1936/37 im Auftrag einer feindlichen Macht deutsche militärische Anlagen auskundschaftet und verraten hat.

Landesberräter hingerichtet

Berlin, 23. Aug. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesberrates am 21. Juni 1940 zum Tode und zu dauerndem Körperverlust verurteilte 37 Jahre alte Kurt Streit aus Göttingen ist heute morgen hingerichtet worden.

Der Verurteilte ist ein Vertreter unseres Volkes, der aus Gewinnsucht in den Jahren 1936/37 im Auftrag einer feindlichen Macht deutsche militärische Anlagen auskundschaftet und verraten hat.

Wegen Widerstandes erschossen

Berlin, 22. August. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit:

Am 21. August 1940 wurden wegen Widerstandes die wiederholt vorbestraften Gewöhnheitsbrecher Conrad Böpfel, Johann Jauner und Franz Kaber Straßburger erschossen.

Neues aus aller Welt

— **Zehn Jahre in den Händen eines Erpressers.** Eine in der Kriminalgeschichte wohl einzig dastehende Erpressergeschichte bildete den Hintergrund einer Verhandlung vor der Weisefelder Strafkammer gegen den 38 Jahre alten Inspektor Josef Stübli. Vor mehr als zehn Jahren fehlten in seiner Kasse etwa 100 Reichsmark, und St. geriet in den Verdacht der Unterschlagung. Er wurde auch zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Während die Berufung schwebte, verfuhr der Angeklagte, wie er sagt, auf Anraten seines damaligen jüdischen Rechtsanwalts Frank-Dortmund, einen „Dieb“ zu kaufen. Er fand auch einen gewissen A., der gegen Zahlung von 200 RM. sich selbst den Diebstahl jener Geldsumme beschiedete. In der ersten Verhandlung glaubte man dem „Dieb“ das Geständnis nicht und sprach ihn frei. In der Berufung wurde A. aber wegen Diebstahls zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Wenn A. der Dieb war, konnte St. die Unterschlagung nicht begangen haben. Er wurde in der Berufungsverhandlung freigesprochen und auch wieder in sein Amt übernommen. In der Folgezeit entpuppte sich A. aber als Erpresser, der zehn Jahre lang von dem ihm seine Erziehung Wagnenden unter gemeinen Drohungen erhebliche Summen forderte und erhielt. Zunächst besittet St. diese Schweigegelder aus eigenen Mitteln, dann nahm er Darlehen auf und schließlich vergriff er sich an Wundelgeldern. Die veruntreute Summe von 200 bis 3500 RM. ist restlos dem Erpresser zugeflossen, der die Erpresserschraube immer härter andrehte. Während der Erpresser vor einigen Tagen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, wurde sein Opfer jetzt wegen Urkundenunterschlagung in Tateinheit mit Unterschlagung, Untreue und Betrug in Sachen der Wundelgelder und wegen einer weiteren Veruntreuung in Höhe von 11 RM. zu zwei Jahren Zuchthaus, 2010 RM. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

— **Einem Kind das Auge ausgepikt.** In Untergründhahn (Oberbayern) bißte ein Sohn eines 24-jährigen Kindes ein Auge aus. Das Kind mußte zur Operation in eine Augenklinik gebracht werden.

— **Mäuse fraßen die Fleischkarten.** In den Abendstunden vernahm Angehörige einer Familie in Baruth (Kreis Schweinitz) ein seltsames Geräusch. Als sie nach der Ursache forschten, fanden sie im Küchenschrank einige Mäuse, die eifrig dabei waren, die Fleischkarten aufzufressen.

— **Im Traum aus dem Fenster gekürzt.** Der 40-jährige Franz Tschick aus Sittersdorf bei Klagenfurt stieg in einem lebhaften Traum aus seinem Bett und wollte sein Zimmer verlassen. Er benötigte jedoch statt der Tür das Fenster und stürzte vom zweiten Stock auf die Straße, wo er am nächsten Morgen aufgefunden wurde. Mit lebensgefährlichen Verletzungen kam er in das Krankenhaus.

— **Ein musikalischer Wunderkind.** Die auch bei uns wohlbekannte große italienische Sängerin Toti Dal Monte hatte während ihres letzten Auftretens in Foggia Gelegenheiten, ein musikalisches Wunderkind zu entdecken. Die achtjährige Anna Maria D'Angelo, die in ihren Kreisen schon durch ihre Leidenschaft für den Kunstgesang aufgefalle war, näherte sich der großen Sängerin und bat sie um ein Autogramm, wobei sie ihr erzählte, daß sie nicht nur Lieber, sondern auch Stücke aus bekannten italienischen Opern von Rossini, Verdi und anderen singen könnte. Toti Dal Monte lud sie in ihr Hotel ein, und in Gegenwart anderer bekannter Sänger und des Vaters fand die Kleine in einer Weise, daß alle aufs äußerste überrascht waren. Unter Anleitung ihrer Beschützerin Dal Monte wird sie nun mit Gesangsstudien beginnen.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Biederer. — Stv. Redakteur: Alfred Wöckel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Biederer; für den Sportteil und den Bilderdruck: Alfred Wöckel; für die Anzeigenleitung: Melanie Wöckel; Druck und Verlag von Friedrich Wey, sämtlich in Wilschdorf. — Dresden: Schriftleitung: Walter Schur (nur Zeit bei der Wehrmacht); Ecu-berreiter: Klaus Wau, Dresden 24. — Zur Zeit gilt Berlin, Nr. 7.

Unmittelbar nachdem er die Weise überquert hatte, brauste ein Schnellzug heran und streifte ihn noch am Hinterrad. Dadurch wurde der Motorradfahrer auf Seite geschleudert und so erheblich verletzt, daß er ins Städtischen Krankenhaus Großhain eingeliefert werden mußte.

Grinna, 23. August. Als Alexander Söbberer Wit stand ein 17-jähriger Bode, der bei einem Bauern in Raundorf beschäftigt war, vor dem Jugendgericht in Grinna. Er hatte einen drei Rentner schweren Schwein einen Stock in den Leib getrieben, daß das Tier notgeschlachtet werden mußte. Weiter hatte er gefangenen Fischen durch den Kopf gezogen und die Fische wieder freigelassen. Schließlich biß er Frösche den Leib zerart auf, daß sie blähten. Es habe ihm Spaß gemacht, so gab der Bursche vor Gericht zu diesen Gemeinheiten an. Das Gericht beurteilte den lästigen Burschen zu sechs Monaten Gefängnis.

Gemnitz, 23. August. Einbrecher festgenommen. Der bereits wegen Diebstahls vorbestrafte 26 Jahre alte Rudolf Berger aus Gemnitz wurde von der Polizei festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Berger beschloß in der letzten Zeit wiederholt seinen Betriebsführer und schaute sich auch nicht seinen Arbeitskameraden eine Brieftasche mit 65 RM. sowie ein Paar Schuhe zu entwenden. Durch die weiteren Ermittlungen konnte er auch zu einem Einbruchversuch durch Anbohren eines Geldschrankes in seiner Arbeitsstube, zu mehreren Ladendiebstählen sowie mehreren Gartenlaubeneinbrüchen als Täter festgestellt werden.

Gemnitz, 23. August. In einem Steinbruch gekürzt. In den Abendstunden stürzte ein 16-jähriger Lehrling in einem Steinbruch im Reitzwald etwa zwei bis drei Meter tief ab. Dabei zog er sich einen Oberschenkelbruch zu. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Keine Mehreinkommensteuer mehr

Weiteres Ansteigen des Steueraufkommens im Krieg

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, teilt in einem Aufsatze über die Finanzkraft des Reiches im „BB.“ mit, daß schon eine Verordnung über die Aufhebung der Mehreinkommensteuer ergangen ist. Danach wird die Mehreinkommensteuer für das Kalenderjahr 1940 und für die folgenden Kalenderjahre nicht mehr erhoben. Es hat sich bei der Durchführung der Mehreinkommensteuer ergeben, daß der Begriff Mehreinkommen in vielen Fällen sehr problematisch ist. Hinzu kommen die mannigfachen Beschränkungen der Einkommensverhältnisse während und nach Beendigung des Krieges. Diese sind nicht geeignet, als Grundlage für die Ermittlung von Mehreinkommen zu dienen. Die Personen mit Mehreinkommen, die eine Mehreinkommensteuer nicht mehr zu entrichten haben, werden den entsprechenden Beitrag, viele vielleicht sogar den gesamten Beitrag ihres Mehreinkommens, in Schuldtiteln des Reiches ansetzen, die sie bei allen Bankunternehmungen in Städten verschiedener Größe und mit verschiedener Laufzeit erwerben können.

Der Staatssekretär behandelt weiter die Entwicklung des Steueraufkommens des Reiches, das sich von 6,8 Milliarden RM. im Rechnungsjahr 1933 auf 23,8 Milliarden im Rechnungsjahr 1939 erhöht hat. Die Steigerung ist im wesentlichen auf die Vermehrung und Vergrößerung der Einkünfte, der Umsätze, der Umsätze und des Verbrauches zurückzuführen. Es spiegelt sich darin die grundlegende Wandlung in den Lebensmöglichkeiten des Volkes, die der Führer vollzogen hat. Die Folge dieser Wandlung war und ist der gigantische Aufschwung von Arbeit und Wirtschaft. Das Steueraufkommen entwickelt sich nach wie vor, auch während des Krieges, sehr günstig. Eine Gegenüberstellung des Aufkommens der ersten vier Monate des Rechnungsjahres 1940 (April bis Juli) mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres ergibt bei allen Steuern, in denen sich der Rückstand des Volkes spiegelt, eine neue Steigerung. So stieg das Aufkommen an Lohnsteuer von 276,8 auf 324,5 Millionen RM., der Vermögenssteuer von 1430 auf 1503,2 Millionen RM., der Vermögensteuer von 106,2 auf 126,5 Millionen RM., der Grunderwerbsteuer von 153,1 Millionen RM., der Biersteuer von 190,4 auf 204,0 Millionen RM. und der Tabaksteuer von 353,3 auf 471,8 Millionen RM. Die Kriegszuschläge sind in diesen Summen nicht enthalten. Sie haben im ersten Drittel des neuen Rechnungsjahres allein 1249,7 Millionen RM. erbracht. Das Gesamtaufkommen betrug im ersten Drittel 617,2 Millionen RM., es wird im gesamten Rechnungsjahr 1940 mindestens 25 Milliarden erreichen. Der zwangsbefugte Rückgang insbesondere an Reichsgrundssteuer, Kraftfahrzeugsteuer und Zöllen wird durch das Mehr auf anderen Gebieten reichlich ausgeglichen.

Der Staatssekretär erklärt zum Schluß, daß die Kriegsfinsanzierung in Deutschland nicht durch Inanspruchnahme der Notenpresse geschieht, sondern auf durchaus natürliche Weise. Sie herbe auf dem Einkommen des deutschen Volkes. Ein Teil des Volkseinkommens fließt dem Reich als Steuern zur Verfügung. Der Teil, der nach Übernahme der privatwirtschaftlichen Bedarfsdeckung und Abzug der Steuern verbleibt, dränge sich selbständig im wesentlichen nach Anlage in Schuldtiteln des Reiches. Dieser Drang führe zur Deckung des Finanzbedarfes des Reiches, der über die Summe des Steueraufkommens hinaus bestehe.

infaß erleidet. Badenberg ist vollkommen unbeschädigt, seine Maschinen rattern durch die Tunnel und die Motoren arbeiten, aber es ist heute nicht mehr als das Denkmal einer vergangenen Epoche und einer verfallenen Mentalität, ein reines Museumsgut. Gerhard Soblmann.

Wieder zwei Ritterkreuze verliehen

Berlin, 22. August. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz zum Ehrenkreuz: Major Ludwig Schulz, Kommandeur einer Kampfgruppe, Heidehof Otto Scharf in einem Kampfgeschwader.

Die Kampfgruppe des Major Schulz hat unter seiner Führung während der Kämpfe in Belgien und Frankreich Erfolge von ganz herausragender Bedeutung zu erringen vermocht. Die Zerstörung der Brücke über die Dilsen und die Zerstörung der Brücke über die Dilsen bilden die Hauptmerkmale der Kämpfe. Der Gruppenkommandeur hat durch seinen Angriffswillen und Mut, verbunden mit einem überaus tiefen Verständnis, die Befehle seines Führers immer wieder neu und mit Erfolg erfüllt. Sein Beispiel bei der Durchführung der Kämpfe machte im Gefechtsbereich Schule und brachte die bedeutendsten Erfolge bei dem Angriff gegen Kolonnen und Flugplätze.

Bei einem Kleinangriff bei Nord wurde Major Schulz an der Spitze einer Gruppe verwundet. Trotzdem gab er ein Beispiel vorbildlicher Tapferkeit und wahrhaft kameradschaftlichen Verhaltens; denn er übernahm trotz schwerer eigener Verwundung die Führung der Maschine für ein tödlich getroffenen Flugzeugführer, landete glatt und rettete damit der Besatzung das Leben.

Reichsmarschall Göring ist einer der besten und tüchtigsten Flugzeugführer in seinem Geschwader, der in zahlreichen Gefechtslagen durch seine Tapferkeit, seine Einsatzfreudigkeit und sein Draufgängerstum große Erfolge erzielt hat. Er hat durch einen Treffer schweren Kalibers einen schweren Kreuzer an der Westküste Norwegens schwer beschädigt und, vereinte einen Kreuzer der „Horn“-Klasse kurz darauf im gleichen Gebiet. Im Nordseegebiet konnte er einen 400-Tonnen-Torpedorchester und einen Transporter in der Nordsee durch Treffer schweren Kalibers in Brand setzen. Beim Einsatz in Holland vernichtete er unter anderem die Kanone und Barackenlager bei Grootenbode.

Deutschland übernimmt den gesamten Getreideüberschuß Rumäniens

Bukarest, 22. August. Mit der Feststellung, daß sich Rumänien nach in wirtschaftlicher Hinsicht der neuen europäischen Ordnung angeschlossen hat, leitete Wirtschaftsmarschall Leon eine Rundfunkansprache an. Deutschland habe sich verpflichtet, den gesamten Getreideüberschuß zu festpreisen anzunehmen, so daß der Landwirtschaft ein freier Markt zur Verfügung stehe. Für eine landwirtschaftliche Produktionssteigerung habe Rumänien einen Bedarf von 30 Millionen Tonnen Getreide. Mit Hilfe Deutschlands werde diese Produktionssteigerung durchgeführt werden.

Aus Sachsen

Dresden, 23. August. Gegen Straßenbahn gefahren. In Alt-Rochwitz lief ein 70 Jahre alter Mann gegen einen Straßenbahnwagen der Rochwitzalbahn. Der Greis erlitt einen schweren Schädelbruch und starb eine Stunde nach dem Unfall.

Hinterherdort, 23. Aug. Mörderischer Mord eines Weibes. Nachts hat ein Mann, der als schwachsinig bekannt ist, in vielen Grundstücken Wälder, Büsche und Barrieren zerstört. Er hat die Wälder mit Eisenketten gesichert und hat über den Baum geworfen, eine Wand sogar bis zum Mähdreisel geschafft und hineingeworfen und noch mehr Unfug angerichtet.

Reichenau, 23. August. Vom elektrischen Draht getroffen. Die Herde des Bauern Wehlt schaute kurzlich bei der Deimkehr vom Felde und rannten dabei gegen einen Mast der elektrischen Stromleitung. Infolge des Anpralls löste sich ein Draht und traf eines der Tiere, das sofort tot war. Den Besitzer trifft damit ein recht empfindlicher Verlust.

Wiesbaden, 23. August. Schwere Unfall. Am Mittwoch erregte sich auf der Talstraße zwischen Burbardiswalde und Wiesbaden ein Verkehrsunfall. Ein auf Geschäftsfahrt befindlicher Kraftwagen fuhr gegen einen auf der Straße liegenden Stein, wodurch der Fahrer die Gewalt über das Steuer verlor. Der Wagen fuhr gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Von den Insassen mußte der Fahrer mit schweren Geschwerverletzungen ins Rinnert Krankenhaus gebracht werden, während in jungen Mädchen mit leichten Fußverletzungen davontam.

Weißen, 23. August. Festgenommene Diebe. Die Kriminalpolizei nahm drei Diebe fest, von denen der 24-jährige K. gemeinlich mit dem 24-jährigen H., die beide aus Weißen stammen, in sechs Fällen Schutafahrens und einen Geschäftsreisenden verurteilt hatten. Der 24-jährige B. aus Dresden hatte in Weißen in acht Fällen Diebstähle aus Gefassenkammern begangen.

Weißen, 23. August. Durch die Schranke gefahren — Am Ende vorbei. Am Mittwochabend fuhr ein 21 Jahre alter Großhändler Einwohner mit seinem Motorrad durch die geschlossene Schranke am Wegübergang beim Haltepunkt Zeitheim.

Verchwörer im Märchenloß

Die „Thugs“ rächten Indiens Unterdrückung durch England — Todesurteile in einem Brief ohne Worte

Vor genau hundert Jahren hat die indische Freiheitsorganisation der Thugs in London eine Anzahl geheimnisvoller „Todesurteile“ diktiert lassen, um für englische Grenzlinien Verurteilung zu lösen.

Am Sommer 1840 geschah es, daß ein ehemaliger hoher Beamter, der das britische Weltreich in Indien vertreten hatte und im Ruhestand in London lebte, einen Brief bekam, der aus einem leeren Bogen bestand, auf dem eine Schlinge ausgezeichnet war. Der ehrwürdige Gentleman dachte an einen schlechten Scherz und erzählte von dem seltsamen Brief in seinem Klub. Am nächsten Morgen wurde er jedoch in seiner Villa im vornehmen Viertel Londons erdrückt aufgefunden. Die Untersuchungskommission stand vor einem Rätsel. Niemand konnte die Spur eines Einbruchs feststellen. Die Hausfrauen waren unbeschädigt. Niemand vom Dienstpersonal hatte den leisesten Verdacht vernommen. Ein Polizeikommissar äußerte schließlich die Ansicht, daß der Mörder durch das offene Fenster eingedrungen war. Der Polizeikommissar schüttelte den Kopf. Wie könnte ein Mensch die stehende Wand durchdringen, die ohne jeden Vorprung bis zum dritten Stock des großen Hauses reichte, in dem der Ermordete lebte? Oder hatte man es mit einem Kisten zu tun? Die Verwirrung wurde freilich noch größer, als ein Polizeistatist auf dem Rasen vor dem Hause Tierpfurten entdeckte, die wie Tigerpfurten aussahen. Das Geheimnis wurde immer dunkler.

Eine Tage später wurde ein pensionierter General, der gelegentlich in Indien gebient hatte, mit einem ähnlichen Brief beglückt. Er versuchte, die Sache leicht zu nehmen, wurde aber eines andern besetzt. Er wohnte außerhalb Londons in einem herrschaftlichen Schloß bei seinem Vermögen. Auch er wurde erdrückt aufgefunden und genau im ersten Fall sollte jede Spur des Täters. Eines stand fest: Die beiden geheimnisvollen Mörder hatten etwas mit Indien zu tun.

Nach einige Tage vergingen. Der Vertreter der Ostindischen Compagny, der in London auf Urlaub weilte, wurde auf der Straße erdrückt. Er ging mit einem Geschäftsfreund abends durch die City. Plötzlich huschte ein Schatten an den beiden ehrenwerten Gentleman vorbei und ein leiser Ruf war zu hören. Der Direktor der berüchtigten Gesellschaft stürzte zu Boden. Eine Schlinge hatte sich um seinen Hals zusammengeknüpft und ihn erdrückt. Der Täter war im Akt verhaftet.

Das war entschieden zuviel. Große Erregung bemächtigte sich der Londoner „Gesellschaft“. Man muß bedenken: Es war die Zeit, in der die Ausbeutung Indiens durch die englischen Unterthanen ihren Höhepunkt erreicht hatte. Englische Gouverneure prägten indische Provin-

gen wie eine Zitrone aus, durch ungeheuerliche Steuern und durch Ausbeutung der Eingeborenen. Wer nicht das Regie hingab, wurde auf schauerliche Weise gefoltert. Die Ostindische Compagny kaufte bei den Eingeborenen Eisensteine auf, die sie mit Preisen von Glasperlen bezahlte. Wer Summen zu diesem Preise nicht lieferte, wurde mißhandelt oder aus dem Lande ausgewiesen. Die Unruhe in Indien wuchs. Aufstände flackerten hier und da auf, wurden aber blutig unterdrückt.

Eine Kommission begab sich aus London nach Kalkutta, um an Ort und Stelle den geheimnisvollen Morden nachzugehen. Man hatte nämlich festgestellt, daß zur Zeit der Morde zwei Ander sich in London unangemeldet aufhielten. Sie wohnten in einer verdächtigen Spelunke in Eastend, wobei sich kein Polkist mochte. Nach dem dritten Mord an dem Direktor der Ostindischen Compagny waren die Ander verschwunden.

In Kalkutta erklärte sich nach langem Suchen ein Indier, der als Polizeigang in englischen Diensten stand, anheißig, das Rätsel zu lösen. Die Spur führte aber ins Innere des Landes. Von einer starken Kompanie Soldaten begleitet, begab sich die Kommission auf die abenteuerliche Reise.

Zugelang ging es durch unwegsame Dschungel, dann durch eine Sandwüste, die bis an die Ausläufer des Himalaja-Gebirges reichte. In einem märchenhaft schönen Tal, das sich plötzlich den verwundert blickenden Engländern darbot, lag auf einem Hügel eine prächtige Burg. Es war der Sitz einer indischen Freiheitskämpfer-Organisation, die den Engländern blutige Rache für ihre Untaten geschworen hatte. Die Mitglieder des Geheimbundes nannten sich Thugs — auf indisch Mörder. Sie hatten ihr Leben der blutigen Todesgöttin Kali geweiht. Sie waren verpflichtet, jeden über gefallenen Engländer, der sich an der Bekämpfung des indischen Volkes schuldig gemacht hatte, auf höheren Befehl zu ermorden, ganz gleich, wo sie ihn auch trafen. Dabei bedienten sie sich einer Schlinge, die sie mit ungeheurer Geschicklichkeit zogen. Zwei Thugs waren nach London abkommandiert, wo sie an den drei schimmlichen Bekleidern des indischen Volkes das Todesurteil vollstreckten. Wie haben sie sterben sie jede Wand hinauf und hatten ihre Füße in Schube gehüllt, die wie Tigerpfurten anseherig waren. Auf diese Art war es ihnen gelungen, die englische Polizei zu täuschen.

Die Kommission zog es aber vor, lieber nicht in die Geheimnisse der Burg einzudringen, die einem einsubredigen Indier gehörte. Sie machte kehrt. Die Bewegung der Thugs führte schließlich zu einem offenen Aufstand der indischen Truppen unter der Führung des Rana Sahib, des Sohnes eines Brahmanen, der im Jahre 1857 den Oberbefehl über die ausländischen Sepoys übernommen hatte. Aber auch dieser Aufstand wurde von den englischen Unterwerfern des Landes im Blut erstickt. Die „Gesellschaft der Thugs“ aber soll sich bis zum heutigen Tage erhalten haben.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 2. August

Brot ist heilig!

Es steht so einfach aus, wenn die Mutter in der Küche eine Scheibe Brot abschneidet, oder wenn in der Gaststätte der Wirt das Körbchen mit Brot auf den Tisch stellt. Natürlich, Brot gehört doch zum Leben wie Luft und Sonne. Wie wenig denken aber denken bei einer Scheibe Brot darüber nach, welche Anstrengung von Menschenarbeit, Geld und Geduld es kostet, bis eine einzelne Scheibe Brot da ist. Da steht zunächst der Bauerndarsteller, der oft jahrelange Mühen der Winterarbeiten, die in der Richtung von Getreideländern, die Klima und Boden angepaßt sind. Sie haben vielleicht von winterlichen Stürmen gelitten. So aber schaut aus einem solchen Gebirge das wissenschaftliche Laboratorium heraus, machen sofort alle Schornsteine und Fabrikanlagen auf, die Wertanlagen der chemischen Fabrik, die den künstlichen Dünger herstellt, eine Industrie, die überausende beschäftigt. Dann beginnt die Arbeit des Bauern! Die Aussaat, das Düngen, die Sorge um Wachstum und Erntezeit, Tage der Ernte, die der Ährenreife, des Schnärens, des Dreschens, die ewige Mühseligkeit auf dem Felde. Nach dem Bauern kommt der Müller dran, nach dem Müller der Bäcker. Und liegt das Brot endlich braun und knusprig auf dem Teller, so ist schon wieder die Feldarbeit des Bauern für das kommende Jahr ein. Alles nur, um eine Scheibe Brot zu erzeugen. Aber bekommt da nicht Achtung davon, wieviel Tausende von Köpfen und Händen hier gewirkt haben, um uns die Nahrung zu geben, die uns so selbstverständlich erscheint. Ist nicht die kleinste Scheibe Brot durch die Arbeit hergestellt? Rühmet sie uns nicht ein Gleichnis der Volksgemeinschaft? Arbeiten nicht Stadt und Land, Bauer und Arbeiter, Männer der Wissenschaft und der Kunst zusammen, um unserem ganzen Volk die menschliche Nahrung zu schaffen, und erringen diese vielen Rationen nicht dadurch schon den ersten großen Sieg in diesem Kriege, indem sie Jahr um Jahr für so große Getreidevorräte sorgen, so daß jeder sein tägliches Brot bekommt und bekommen wird, ob die Ernte nun einbüßen ihre Blöße sei erfolgreich oder nicht. Aber vermöchte aber nach einer nachdenklichen Minute überhaupt auf einen solchen Gedanken kommen, Brot zu vergeuden, verkommen zu lassen oder an Tiere zu verfüttern. Wer das tut, der verläßt sich an sich selbst, wenn er sich als würdigen Teil seines großen deutschen Volkes betrachtet.

Schwesterberuf — heute an erster Stelle

Jedemwo steht ein Mädchen dem Leben näher, als im heutigen Schwesterberuf! Und Großdeutschland braucht in diesem Kriege mehr denn je! Es gibt der Ausbildungsstellen so viele, sei es in Krankenhäusern und Lazaretten, in politischen Erziehungsanstalten, in Familien- oder Wälder- und Kinderheimen, in Landgemeinden oder bei dem Einsatz großer Kolonnen, immer wird die deutsche Schwester, gleich dem Soldaten, als Stütze dem Leben im Volk entgegengebracht. Auszubereitet mit Kenntnissen in einer 14-jährigen Ausbildungszeit in einer staatlich anerkannten Krankenpflegehochschule, erlangt die Aufnahme im Alter von 17 bis 23 Jahren. Die Erlangung der dazu erforderlichen handwerklichen Kenntnisse sollen sich die jungen Mädchen nach der Schulzeit in dem vom Deutschen Frauenwerk angelegten Lehranstalten, in den Landhäusern oder durch den Besuch einer Hauswirtschaftsschule, weiterhin gilt auch die beste hauswirtschaftliche Arbeit als Vorbereitung in Kinderreichen Haushaltungen, in Kinder- oder Wälderheimen, Schulen der M.D.A.B. und Krankenhäusern. Die Ausbildung erfolgt danach kostenlos, ein Taschengeld und Dienstkleidung wird dabei gestellt. Schwestern erhalten im Jahr vier Wochen, Schülerinnen zwei Wochen Urlaub. Hat eine junge Schwester ihr praktisches Jahr in einem Krankenhaus abgeleistet und ihr Diplom erhalten, kann sie nach ihren Fähigkeiten entsprechend in Krankenhäusern und Kinderheimen oder in der Gemeindepflege eingesetzt werden. Weiterhin ist ihr zu jeder Zeit des weiteren Berufslebens die Möglichkeit der Fortbildung auf Spezialgebieten, z. B. im Operationsaal, gegeben. Wie froh ist bei aller Berührung mit der Not der Mitmenschen die Ausbildungszeit im Dienste der Kameradschaft der Jungschwester! Aber tiefe Befriedigung bringt die Arbeit und Arbeit, mit voller Verantwortung als Schwester an eine Stelle berufen zu sein, um dem deutschen Volk im großen wie im Kleinen zu dienen. Nähere Auskunft erhält man in der Kreisstelle des Deutschen Frauenwerkes, Bautzen, Steinstraße 57.

Die neue Reichsweifenkarte

Mit dem Monat September läuft die geltende Reichsweifenkarte ab. Der Reichswirtschaftsminister hat Bestimmungen für die neue ab 1. Oktober geltende Reichsweifenkarte erlassen. An den monatlichen Zuteilungen wird nichts geändert, sie betragen nach wie vor ein Stück Einheitsweife und 250 Gramm Waschkpulver sowie für vier Monate ein Stück Rasierseife. Die neue Reichsweifenkarte gilt nur für vier Monate. Mit Rücksicht auf die gewöhnlichen Wäschezeiten, die mit den großen Wäschen häufig Schwierigkeiten hatten, ist auf der neuen Reichsweifenkarte die monatliche Zuteilung von 250 Gramm Waschkpulver in fünf Einzelabschnitte je 50 Gramm aufgeteilt.

Die Kriegswäsche der deutschen Hausfrau. Vom Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung ist die Kriegswäsche der deutschen Hausfrau herausgegeben worden, die auch für die erkrankte Hausfrau allerlei Winke zur Behandlung der Wäsche während des Krieges enthält. Die Wäsche soll voranschaulicht, wie eine gründliche und dabei schonende Wäsche auch mit den Waschmitteln gehalten werden kann, die jetzt zur Verfügung stehen. Allerdings ist dabei manches zu beachten, worüber die Wäsche, die in die Hand jeder Hausfrau gehört, erschlappend Auskunft gibt. Wasche jede Wäsche richtig, unterrichte dich vorher, und du wirst am Erfolg deine Freude haben!

Schreibweise der Straßennamen geregelt. Durch Erlass des Reichsinnenministers sind für die Schreibweise von Straßennamen folgende Grundsätze aufgestellt worden: Wird „Straße“ usw. mit einem einzelnen Personen- oder Sachnamen verbunden, so werden beide Wörter zusammengeschrieben, z. B. Hindenburgstraße, Oberstraße, Bahnhofstraße. Ist der Straßennamen als Eigenschaftswort von einem Orts-, Ländernamen u. dgl. abgeleitet, so ist stets getrennt, ohne Bindestrich, zu schreiben, z. B. Dresdner Straße. Ist das Bestimmungswort dagegen unverändert geblieben, so darf der Straßennamen nicht getrennt werden: Elbstraße, Anhaltstraße, bagoenen Wälderstraße, Anhalter Straße. Steht vor „Straße“ ein Eigenschaftswort, so ist dieses groß und für sich zu schreiben, z. B. Höhe Straße. Die Glieder einer Straßennamenbezeichnung werden durch Bindestriche verbunden, wenn Straße usw. mit zwei oder mehreren Eigennamen verbunden wird, wie Adolf-Hilfer-Straße, Hermann-Göring-Straße.

Amelien als Schillinge. Der Kampf gegen das un...

Aus dem Ramses Bildarchiv



Wer ein Kenner ist schätzt Ramses als eine besonders gute Cigarette!



3 1/3 Pfg.

RAMSES

rund und gut

Wirtschaftsnachrichten

Spaniens Wirtschaftssituation in Europa

Teilhaber des neuen europäischen Handelsplans — Brücke nach Afrika und Übersee — Zukunftsaussichten nach dem Ende der britischen Wirtschaftskrise

Die spanische Halbinsel ist nach der Erfindung des Falls Norwegens und der unheilvollen Bindung der skandinavischen Länder in England und Frankreich allmählich in den neuen europäischen Wirtschaftsraum eingegliedert worden, den Deutschland in Verbindung mit Italien als „Friedensarbeit im Krieg“ bereits jetzt aufbaut. Während die Bomber sich über England Luftschlachten liefern, findet im gesamten kontinentalen Europa der Umbau zur wirtschaftlichen Neuordnung statt, die das Ziel hat, die natürlichen Lebensbedürfnisse der einzelnen Länder in einem planmäßigen Güterumschlag zu versetzen. Im Falle Spaniens ist diese Aktion noch im Gange, hinsichtlich des großen Südostraumes war sie eigentlich bereits vor dem Krieg begonnen und ist dort während des Krieges so weitgehend weitergeführt worden, daß der Wirtschaftsaustausch Mittel- und Südwesteuropas schon ein Begriff geworden ist. Nachdem nun Frankreich niedergeschlagen und aus der englischen Blockadekammer herausgenommen ist, ist der weite Südwesteuropäische Raum für die handelspolitische Neuordnung frei geworden. Bezüglich Frankreichs sind natürlich noch die Nachwehen des Krieges und die Erschwernisse der zerstörten Verkehrsbedingungen vorläufig in Rechnung zu ziehen. Doch wird sowohl im besetzten wie im unbesetzten Gebiet Frankreichs die Besorgung der Bedürfnisse der Bevölkerung in absehbarer Zeit die verkehrsmäßigen und damit die handelspolitischen Voraussetzungen sich wieder im gesunden Zustand befinden.

Auf diese Weise wird ein wertvoller Handelskomplex, die Iberische Halbinsel mit Spanien und Portugal, dem großen mitteleuropäischen Austauschgebiet von Handelswaren wieder zugänglich gemacht. Diese beiden Länder waren in der Vergangenheit selber genötigt, einen wesentlichen Teil ihres Bedarfs an Warenartikeln von England zu beziehen, da die Wege nach Deutschland versperrt waren. Da aber Spanien schon immer ein enger Handelspartner von Deutschland gewesen ist, namentlich vor Ausbruch des Bürgerkrieges, werden natürlich alle Mittel angewandt, um dieses Band mit seinen vielen Ausläufern zum Meere und zu den Erdteilen Afrika und Amerika im Sinne der europäischen Wirtschaftsneuordnung möglichst einzugliedern. Entsprechende neue Handelsvertragsverhandlungen sind seitens der Reichsregierung im Gange, die sich hauptsächlich auf den Haushaltsbedarf erstrecken. Die deutsche Industrie hat ihre Produktion, die die Weisen aus jüngerer Vergangenheit erweisen haben, gerade nach dieser Richtung erweitert und verfügt trotz des Krieges über Vorräte, die jede Nachfrage decken können. Es ist kein Zufall, daß Spanien auf den zahlreichen Weisen, die in diesen Wochen stattfinden, sehr stark vertreten ist mit dem Ziele, sich über die Möglichkeiten deutscher Lieferungen auf dem Wege gegenseitigen Austauschs zu informieren.

Nicht zu vergessen sei die Tatsache, daß die Erzeugnisse des europäischen Nordens, also Skandinavien, weitgehend für die spanische Wirtschaft von Bedeutung sind, namentlich für Holz und Zellulose. Andererseits interessieren sich die nordischen Staaten wieder für manche Güter der südwesteuropäischen Halbinsel. Die Tatsache, daß der europäischen Wirtschaftsaustausch auf einer Ebene abläuft, die gesund und weiten Falls liegt, ist früher gar nicht genügend bekannt gewesen und ausgewertet worden. Auch vom südwesteuropäischen Raum einschließlich der Somerunion ergeben sich bedeutende Handelsmöglichkeiten nach Spanien, namentlich seitdem England die Dummheit begangen hat, Spanien und Portugal von der amerikanischen Erdölzufuhr zu sperren; die genannten Länder werden nämlich jetzt auf das rumänische und russische Öl zurückgreifen. Der Plan Englands, Europa wirtschaftlich zu blockieren, ist einer der wichtigsten des Inlandverkehrs beizubehalten, und wird nunmehr mit der totalen Blockade des Inlandverkehrs beantwortet.

Der Iberischen Halbinsel kommen darüber hinaus für die Zukunft noch die wichtigen Aufgaben eines Kommissionslandes zu anderen Erdteilen zu. Spanien und Portugal werden ihrerseits einmal die Brücken zu den großen überseeischen Handelsbeziehungen sein, die sich von ihren Häfen nach Afrika und Südamerika ergeben. Insbesondere, was Afrika angeht, darf man erwarten, daß nach dem Kriege die reichen Bodenschätze dieses Erdteils und die sich später wesentlich steigenden kolonialwirtschaftlichen Erzeugnisse zum großen Teil den Weg über Spanien nach dem kontinentalen Europa nehmen; nach dem Kriege wird es keine Zwangsübergänge mehr geben, die den Handel des Mittelmeeres und der Erdteile sich zu kontrollieren anmacht. Noch ist der Vertrag Iberische Halbinsel als Teilgebiet und Übergangszonen des großen europäischen Handelsraumes erst im Werden, doch zeichnet sich schon heute klar die große Zukunft dieses Gebietes ab, die es im Zuge der im wesentlichen von Deutschland eingeleiteten wirtschaftlichen Neuordnung Europas haben wird.

Wirtschaftsaufgaben im Generalgouvernement

Das Generalgouvernement umfaßt etwa 85 000 Quadratkilometer mit etwa 13 Millionen Einwohnern. Das ist eine Bevölkerungsdichte von etwa 130 Einwohnern auf den Quadratkilometer. Es handelt sich um ein Gebiet mit überwiegend agrarischem Charakter, in dem jahrzehntelang Raubbau getrieben worden ist, um Uberschüsse herauszuholen, die zwar nicht für die eigene Bevölkerung, wohl aber für die Ausfuhr zur Verfügung stehen sollten. Die Bodenbearbeitung war sehr zurückgeblieben, so daß die Getreideerträge etwa 40 v. H. unter den deutschen lagen. Dazu kam noch eine Zerstückelung des Bodeneigentums, die zur Bildung von leistungsunfähigen Kleinbetrieben geführt hatte. In der Hauptsache war es aber die grenzenlose Bedürfnislosigkeit der von den Juden ausgehenden Bevölkerung, die überhaupt diese

Bevölkerungsdichte ermöglichte. Im heutigen Generalgouvernement gab es außerdem noch eine handverlesene sehr geschulten Industriellen mit einer mannigfaltigen Rohstoffindustrie. Bedeutlich mehr war und ist in reichem Maße vorhanden, wenn auch nur aus dem demographischen Überfließen.

Schon aus dieser Darstellung kann man erkennen, wie schwierig es für die deutsche Verwaltung ist und zukünftig noch sein wird, hier gesunde wirtschaftliche Verhältnisse durchzuführen. Zunächst ist es gelungen, die vorjährige und diesjährige Ernte sicherzustellen, was damit die Ernährung der Bevölkerung zu gewährleisten. Die deutschen Kreislandwirte die von der Verwaltung zur Bewirtschaftung der größeren Güter herangezogen worden sind, haben auf diesem Gebiet eine großartige Leistung vollbracht. Saatgut ist aus Deutschland in die östlichen Distrikte gebracht worden, ebenso wurde Düngemittel in weitaus größerem Umfang verwendet als früher in Polen. Der Dr. Freiherr von Bredt in seinem Buch „Das Deutsche Generalgouvernement Polen“ feststellt, konnte der Kartoferbrauch um 250 Prozent, der Getreideverbrauch um 140 Prozent und der Superphosphatverbrauch um 100 Prozent gesteigert werden. Diese Landmaschinen sind nach dem Reich gebracht worden, darunter 2. über 1400 Traktoren und 11 000 Pflüge, ferner zahlreiche Traktoren und Getreidemäher. Jetzt ist man dabei, das Reparaturhandwerk auf dem Lande zu organisieren, um die Verwendbarkeit der Landmaschinen sicherzustellen. Eine weitere Aufgabe, die jetzt angepackt wird, gilt der Verbesserung des Viehbestandes und der Verbesserung der Zuchtfragen. Dagegen dürfte es noch länger dauern, bis auch die Umlegung der Kleinbauernbetriebe durchgeführt wird, die unbedingt notwendig ist, um eine Gesundung herbeizuführen. Im Bezirk Krakau beträgt z. B. der Anteil der Zweigebäude 85 v. H.

Bedeutend sind auch die Aufgaben, die die deutsche Fortbewegung zu lösen hat. Auf diesem Gebiete ist ein noch viel größerer Raubbau betrieben worden als in der Landwirtschaft. Die Bewaldbauarbeiten betragen nur noch 15 v. H. der Gesamtlänge und ist damit weitaus kleiner als im Reich. Es handelt sich um rund 1,7 Mill. Hektar Wald, der erst jahrelanger deutscher Pflege bedarf, um einen höheren Holztrag zu leisten. Da es sich teilweise um ausgereizten Waldboden handelt, sollen etwa 700 000 ha neu aufgeforstet werden. Auch hier herrscht eine bellöse Besitzverteilung; 55 v. H. befinden sich im Besitz von Kleinbauern.

Die Industrie, es handelt sich dabei in der Hauptsache um Zement, Holz, Zellulose und Papierindustrie sowie um Metall- und Textilindustrie, Chemis und Nahrungsmittelindustrie, beschäftigt rund 850 000 Arbeiterkräfte. Sehr schwierig wird es in manchen Fällen sein, die notwendigen Rohstoffe herbeizuschaffen. Immerhin wird es mit Hilfe der großdeutschen Wirtschaft gelingen, auch das gewerliche und industrielle Leben wieder in Gang zu setzen und die Konsumkraft der Bevölkerung zu heben. Die Beteiligung des Generalgouvernements an der Dismesse in Königsberg war auf dem Wege zur Befundung ein vorzüglicher Anfang.

Neues aus aller Welt

— Der Prager Hotel „De Saze“ wird Kunstgebäude. Wie die „Prager Bohemia“ meldet, wird das ehemalige berühmte Hotel „De Saze“, in dem die bedeutendsten Persönlichkeiten bei ihren Besuchen in Prag absteigen pflegten, nunmehr für die Bedürfnisse des Arbeitsamtes mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Kronen eingerichtet.

— Der höchste Kellner wurde ermittelt. Das Organ der tschechischen Gastwirte hat im vorigen Monat unter den Köchen der Prager Kaffeehäuser und Gastwirtschaften eine schriftliche Fragebogen nach dem höchsten Kellner veranlaßt. Jeder Tag wurden auf die Köche der Gastwirtschaften und Kaffeehäuser Fragebogen gelegt, auf denen die Gäste zehn Fragen beantwortet hatten. Die Gäste haben sich an dieser Umfrage nicht beteiligt, es sind mehr als 10 000 Fragebogen eingegangen. Daraus ist nun der höchste Kellner von Prag ermittelt worden, ein Kellner, der in einer Großkaffeehauswirtschaft auf dem Wenzelsplatz angestellt ist. Er hat die meisten Stimmen bekommen. An zweiter Stelle steht ein Kaffeehauskellner, der wegen seiner Schönheit außerordentlich beliebt ist. Unter den Kellnern mit weiteren hohen Stimmzahlen stehen ausschließlich Kaffeehauskellner an der Spitze.

— Schweine mit Alkohol kurieren. Mit einem eigenartigen Verfahren ging in Dünz (Wuhgebiet) eine Hausfrau dem Hungerkretz ihrer drei Schweine zu Leibe, die sie mit viel Mehl versorgt hatte und die ganz unerwartet jetzt das Fressen einstellen. Sie beschaffte sich einen Liter Schnaps und trank selbst diesen den Schweinen in die Kehle. Die Tiere wurden munter und ergötzen sich im alkoholischen Rausch, um dann in einen tiefen Schlaf zu verfallen. Es war ein richtiger Spenelungsfall, sie fressen jetzt ihre Tröge wieder so blank wie frisch geputzte Stiefel.

— Sie trug den gestohlenen Ring am Finger. Bei einer Familie in der Dammermühle bei Dülben war ein goldener Ring gestohlen worden. Als Dieb kam nur ein junges Mädchen in Frage, das bei der Familie täglich bereichte. Das Mädchen wurde von der Polizei vorgeführt, ohne zu wissen, auf welchem Grunde. Zu der angegebenen Zeit erschien das Mädchen dort und trug den gestohlenen Ring am Finger. Dadurch ergriffte sich jede weitere Untersuchung.

Einbruch ins Bienenrei

Seltene Umwege eines Schmarotzers

Von Herbert Baas

In Südeuropa bis nach Tirol lebt eine Erdbiene, die sich einen langen Tunnel in das Erdreich gräbt und in Seitenarmen des Tunnels ihre Honigvorratsräume und ihre Kinderwohnungen einrichtet. Oft, wenn die entwickelten Bienenlarven aus den Zellen krabbeln sollen, erscheint ein kleiner Käfer, von Sonne gemäht und wohlgenährt, und ehe der Beobachter sich von seinem Erkennen erholen kann, hat der Käfer schon den Ausgang gewonnen. Dabei wurde ein echtes Bienenrei in die Falle gelegt, die Döhring gut verflochten — und jetzt diese Bienenheit? Wie kam das Insekt garhin?

Wie kam das Insekt garhin? Auch die Forscher konnten das Mittel lange nicht finden. Man versuchte Larven der Bienenheit in Honigzellen unterzubringen, die Larven ertranken. Wie kamen die Larven in die Honigzellen, und wie verhielten sie sich vor dem Honigtode? Bienenkaffee arbeiten wie Detektive. Bald war das Leben der Bienenlarven enthüllt. Wenn der weibliche Bienenkönig seine Eier legt, dann bringt er nicht weit in den Bienenkasten ein. Die Königin läßt sich gefällig werden. Nicht am Eingang legt der Bienenkönig seine Eier ab, dann verschwindet er, alles andere überläßt er seinen infanterischen Kindern.

Weder als 100 kleine Bienenlarven liegen im Honigkorn der Bienenheit. Im Sommer werden die Bienenlarven gelockt, im Herbst erst kriechen auf den Bienen die kleinen Käferlarven, und noch immer wird nichts unternommen. Ohne Nahrung, ohne Wachstum, ohne Bewegung bleiben die kleinen Larven den Winter über im Honigkorn der Bienenheit. Im Frühjahr kommen sie die ersten Erdbienen aus ihren Winterbetten. Jetzt haben sie die Käferlarven an den hunderttausenden Bienen fest, und dann bleiben sie wie Säue im Bienenkorn. Aber die ersten Bienen, die den Frühling begrüßen, sind alle Männchen. Die Bienenkorn keine Biene legen und legen keine Eier. Die Käferlarven kriechen im Honig der Bienen, verzehren nichts und können immer noch nicht zu den Honigkornen gelangen.

Aber einmal feiern die Männchen Hochzeit und jetzt ist Zeit und Gelegenheit, auf ein Weibchen überzufallen. Aber wenn die Weibchen Honig sammeln, dürfen die Käferlarven immer noch nicht in die Honigkornen schlüpfen. Sie würden im Honig ertrinken. Erst wenn die Erdbiene ihre Eier in den Honig legt, dann schlüpfen die Käferlarven aus dem Honig der Biene auf das schwimmende Bienenkorn im Honig. Sofort macht sich die Käferlarve über das Ei her, nagt es auf, frisst den Inhalt, und auf der leeren Hülle schwimmt die frache Larve wie in einem Kahn. Jetzt kann der Honig gekostet werden, der für das gemordete Bienenkorn von der Mutter gesammelt wurde. Die Larve macht sich einen blauen Punkt an, verpuppt sich im Bienenkorn und verläßt dann als fertiger Käfer den Keller der Erdbiene. Der Arbeiter im Bienenkorn sabbt keine Biene, frisst die Bienenkammer leer und tötet das Kind des Hauptknechters.

Deutsche Reichslotterie

Die Gewinnzahlen sind im Anhang zu den Gewinnzahlen veröffentlicht. Die Gewinnzahlen sind im Anhang zu den Gewinnzahlen veröffentlicht.

11. Ziehungstag	12. Ziehungstag	13. Ziehungstag
1. Gewinnklasse 200 000 RM	1. Gewinnklasse 200 000 RM	1. Gewinnklasse 200 000 RM
2. Gewinnklasse 100 000 RM	2. Gewinnklasse 100 000 RM	2. Gewinnklasse 100 000 RM
3. Gewinnklasse 50 000 RM	3. Gewinnklasse 50 000 RM	3. Gewinnklasse 50 000 RM
4. Gewinnklasse 25 000 RM	4. Gewinnklasse 25 000 RM	4. Gewinnklasse 25 000 RM
5. Gewinnklasse 10 000 RM	5. Gewinnklasse 10 000 RM	5. Gewinnklasse 10 000 RM
6. Gewinnklasse 5 000 RM	6. Gewinnklasse 5 000 RM	6. Gewinnklasse 5 000 RM
7. Gewinnklasse 2 500 RM	7. Gewinnklasse 2 500 RM	7. Gewinnklasse 2 500 RM
8. Gewinnklasse 1 250 RM	8. Gewinnklasse 1 250 RM	8. Gewinnklasse 1 250 RM
9. Gewinnklasse 625 RM	9. Gewinnklasse 625 RM	9. Gewinnklasse 625 RM
10. Gewinnklasse 312,50 RM	10. Gewinnklasse 312,50 RM	10. Gewinnklasse 312,50 RM

Deutsche Reichslotterie

Die Gewinnzahlen sind im Anhang zu den Gewinnzahlen veröffentlicht. Die Gewinnzahlen sind im Anhang zu den Gewinnzahlen veröffentlicht.

12. Ziehungstag	13. Ziehungstag
1. Gewinnklasse 200 000 RM	1. Gewinnklasse 200 000 RM
2. Gewinnklasse 100 000 RM	2. Gewinnklasse 100 000 RM
3. Gewinnklasse 50 000 RM	3. Gewinnklasse 50 000 RM
4. Gewinnklasse 25 000 RM	4. Gewinnklasse 25 000 RM
5. Gewinnklasse 10 000 RM	5. Gewinnklasse 10 000 RM
6. Gewinnklasse 5 000 RM	6. Gewinnklasse 5 000 RM
7. Gewinnklasse 2 500 RM	7. Gewinnklasse 2 500 RM
8. Gewinnklasse 1 250 RM	8. Gewinnklasse 1 250 RM
9. Gewinnklasse 625 RM	9. Gewinnklasse 625 RM
10. Gewinnklasse 312,50 RM	10. Gewinnklasse 312,50 RM

Drei 300 000-RM-Gewinne gezogen

Berlin, 23. August. In der Ziehung der Deutschen Reichslotterie haben drei Gewinne von je 300 000 RM auf die Nummer 270 807. Die Lose werden in der ersten Abteilung in Viertelteilung, in der zweiten und dritten Abteilung in Achtelteilung ausbezahlt.

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

AUSSCHNEIDEN, AUFBEWAHREN!

Er erhalten	Reisekarte		Reisekarte		Reisekarte		Reisekarte		Reisekarte		Reisekarte	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm
Normalverbraucher	Karte A	800 od. 875 Mehl je 500 - 1000	linke Seite 800	10 g Butter od. Marg. 100	Butter od. Marg. 100	10 g Speck od. Rohfleisch 100	10 g Eier 100	10 g Käse 100	10 g Marmelade 100	10 g Zucker 100	10 g Salz 100	10 g Öl 100
Jugendliche 10-20 Jahre	Karte B	500 od. 575 Mehl je 500 - 1000	rechte Seite 800	10 g Butter od. Marg. 100	Butter od. Marg. 100	10 g Speck od. Rohfleisch 100	10 g Eier 100	10 g Käse 100	10 g Marmelade 100	10 g Zucker 100	10 g Salz 100	10 g Öl 100
Kinder (A)	Karte C	1000 od. 1075 Mehl je 1000	wie Normalverbraucher	10 g Butter od. Marg. 100	Butter od. Marg. 100	10 g Speck od. Rohfleisch 100	10 g Eier 100	10 g Käse 100	10 g Marmelade 100	10 g Zucker 100	10 g Salz 100	10 g Öl 100
Kleinkinder (B)	Karte D	500 od. 575 Mehl je 500	linke Seite 800	10 g Butter od. Marg. 100	Butter od. Marg. 100	10 g Speck od. Rohfleisch 100	10 g Eier 100	10 g Käse 100	10 g Marmelade 100	10 g Zucker 100	10 g Salz 100	10 g Öl 100
Zusätzlich erwachsene Schwerekr. (A) u. Zusatzk.	Karte E	1000 od. 1075 Mehl je 1000	linke Seite 800	10 g Butter od. Marg. 100	Butter od. Marg. 100	10 g Speck od. Rohfleisch 100	10 g Eier 100	10 g Käse 100	10 g Marmelade 100	10 g Zucker 100	10 g Salz 100	10 g Öl 100
Schwerekr. (B) u. Zusatzk.	Karte F	500 od. 575 Mehl je 500	rechte Seite 800	10 g Butter od. Marg. 100	Butter od. Marg. 100	10 g Speck od. Rohfleisch 100	10 g Eier 100	10 g Käse 100	10 g Marmelade 100	10 g Zucker 100	10 g Salz 100	10 g Öl 100

ERLÄUTERUNGEN

Kleinkinder bis zu drei Jahren erhalten Mehl (A) 100 g, Butter (B) 100 g, Speck (C) 100 g, Eier (D) 100 g, Käse (E) 100 g, Marmelade (F) 100 g, Zucker (G) 100 g, Salz (H) 100 g, Öl (I) 100 g.